

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **21 (1888)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 26. Mai 1888.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Obligatorische Frage pro 1888.

„Welches sind die Mittel und Wege zur Förderung der theoretischen und praktischen Fortbildung der Lehrerschaft?“

(Fortsetzung.)

Dass eine solche kursweise Behandlung verschiedener Unterrichtsfächer sowohl zur Fortbildung der Lehrer, als zur Förderung des Schulwesens überhaupt in hohem Maasse dienen müsste, wird wohl von niemand ernstlich bezweifelt werden, nur soll diese Arbeit statt den Konferenzen und Kreissynoden den eigentlichen *Fortbildungskursen* zugewiesen werden, von welchen nun sogleich die Rede sein soll.

Gerade der Umstand, dass einzelne Konferenzen immer mehr den Charakter von Fortbildungskursen annehmen, beweist einerseits, dass das Bedürfnis nach solchen Kursen vorhanden ist, andererseits, dass die staatlichen Fortbildungskurse bei der seit Jahren üblichen Seltenheit ihres Stattfindens diesem Bedürfnis nicht gerecht werden. Das Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten von 1875 schreibt in § 12 vor, dass in jedem Seminar in der Regel alle 2 Jahre ein solcher Kurs abgehalten werden soll und zwar für solche Lehrer und Lehrerinnen, welchen die Erziehungsdirektion die Teilnahme gestattet, oder welche sie dazu beruft. Ausserdem können noch je nach Bedürfnis Spezialkurse an geeigneten Orten abgehalten werden. Während in früherer Zeit die Wiederholungskurse ziemlich rasch aufeinander folgten, war dies in den letzten Jahren nicht mehr der Fall. Diese Kurse sind aber für die Fortbildung des Lehrers von so grosser Bedeutung, dass es wohl an der Zeit ist, ihnen wieder die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Den Seminarien ist allerdings nicht wohl zuzumuten, in dieser Beziehung mehr zu tun, als das bezügliche Gesetz vorschreibt; diese Gesetzesbestimmung sollte dann aber auch ausgeführt werden. Daneben sollten auch Kurse ausserhalb des Seminars abgehalten werden. Es liesse sich dies an Orten, die mit den nötigen Lehrkräften, Hilfsmitteln und Lokalitäten versehen sind, mit Leichtigkeit tun, wie z. B. in Bern, Thun, Biel, Burgdorf, Interlaken, Langenthal etc. Durch solche Lokalkurse könnte dem Lehrer viel öfter Gelegenheit geboten werden, an Fortbildungs- und Wiederholungskursen teilzunehmen; zudem kämen die Kosten verhältnismässig niedriger zu stehen, da es den meisten Kursteilnehmern möglich gemacht werden könnte, des Abends nach Hause zu gehen, so dass sich die staatliche Ausgabe hauptsächlich auf die Entschädigung der Kursleiter beschränken könnte.

Die Kursteilnehmer beständen teils aus freiwilligen, teils aus solchen, welche gestützt auf das Gutachten des Schulinspektors von der Erziehungsdirektion einberufen würden.

Die Kurse sollten in der Regel in die Herbstferien fallen; ihre Dauer müsste sich nach der Natur der Unterrichtsgegenstände richten und könnte etwa auf 2—6 Wochen bestimmt werden.

Die Leitung der Kurse an den Seminarien wäre selbstverständlich vorzugsweise Sache der Seminarlehrerschaft, während für die Leitung der Lokalkurse andere geeignete Lehrkräfte, und besonders an den Kursorten selbst, aufzusuchen wären.

Den Seminarien fielen naturgemäss die Aufgabe zu, die Lehrerschaft in methodisch-pädagogischer Beziehung immer auf dem Laufenden zu erhalten.

Am pädagogischen Himmel steigen fortwährend neue Sterne empor; eine Methode verdrängt die andere. Das Seminar ist die Warte, von welcher aus diese Erscheinungen beobachtet und geprüft werden sollen, und was sich als gut bewährt, soll von dort aus auch der gesamten Lehrerschaft zugänglich gemacht werden. Dies kann geschehen durch die Fortbildungskurse am Seminar, während dagegen die Lokalkurse für die wissenschaftliche Aus- und Weiterbildung zu sorgen hätten, oder mit andern Worten, das Wissen und Können wird vermehrt in den Lokalkursen, die methodische Durcharbeitung geschieht in den Wiederholungs- und Fortbildungskursen am Seminar.

Was die Kosten anbelangt, welche diese Kurse verursachen, so darf der Lehrerschaft zu dem Aufwand von Zeit, Mühe und Fleiss nicht noch zugemutet werden, grosse finanzielle Opfer zu bringen. Den Kursteilnehmern soll daher unentgeltlicher Unterricht und bei grösserer Entfernung vom Kursorte auch freie Station zugesichert werden. Die Kosten soll der Staat übernehmen.

Unter den Mitteln, die ausser den angeführten die theoretische und praktische Fortbildung der Lehrerschaft fördern könnten, nenne ich noch: *Besprechungen mit dem Schulinspektor*. Durch die zahlreichen Schulinspektionen, die dieser Beamte alljährlich zu machen hat, erwirbt er sich im Schulwesen Erfahrungen, wie sie schlechterdings kein anderer besitzen kann. Diese Inspektionsfrüchte sollten mehr, als es gewöhnlich geschieht, Gemeingut der Lehrerschaft werden. Es könnte dies auf zwei Arten geschehen, einmal dadurch, dass der Inspektor nach stattgehabter Inspektion die Lehrer und Lehrerinnen des betreffenden Ortes um sich versammelt, ihnen sein Befinden über die inspirirten Schulklassen

mitteilt und in wohlwollender Weise Winke und Ratsschläge erteilt, aber zugleich auch die Meinung und Ansicht der Lehrerschaft anhört; dann aber auch, indem er alljährlich wenigstens einmal die gesamte Lehrerschaft eines Amtsbezirks zu einer derartigen Besprechung versammelt, auf bestehende Mängel und Übelstände aufmerksam macht, Mittel angibt zur Beseitigung derselben, Rat erteilt in Bezug auf die Fortbildung des Lehrers etc.

(Schluss folgt.)

Zum Stammbaum des Ut re mi.

(Fortsetzung.)

Ein kleines Studium dieser seltsam klingenden, auf die Saiten der Kithara, nicht auf die gesungenen Töne bezogenen Namen weist von selbst auf die allmähliche Entstehung dieses Systems hin. Wie manche sollten immer die „letzte Saite“ sein, die zweitletzte und dritte, dann drängte sich wieder ein neues System ein mit neuem Anspruch auf Abschluss. Zwischen das untere, mittlere und oberste schob sich das „verbundene“ und „getrennte“ System ein, beide aus dem einfachen Terpenderschen erwachsen und mächtig nach Sprengung der engen Bande drängend, in welche die Bedürfnisse des musikalischen Ohres geschlagen waren. Wie konnte man auch der lebendigen Natur gegenüber sich anders verhalten, die, unbekümmert um menschliche Regeln und Systeme, mit tausendstimmigen Rufen an unser Ohr schlägt und zur Nachahmung dieser Stimmen durch Menschenmund unmittelbar auffordert.

„Eine Zeit lang, bemerkt Weber, waren die Bemühungen der Dichter, Meister und Staatsmänner stark genug, Mass und Einfachheit in der Tonkunst zu erhalten und „dem Umsichgreifen einer luxurierenden Instrumentalmusik und einem zügellosen und launenvollen Spielen in dem schrankenlosen Reich der Töne“ zu wehren; aber mit der Zeit siegte die Neigung des Volkes über die Stimmen der Besonnenen. Mit der Entwicklung des Theaterwesens brach auch in Griechenland die Flut der neuen den Sinnen schmeichelnden Musik durch, und die rauschenden Töne zahlloser Saiten- und Blasinstrumente verdrängten die einfachen Weisen und Harmonien der alten Zeit.“

Das wird nun freilich im Ernste Niemand so sehr bedauern. Wir werden nicht darüber klagen, dass ein Bach und Händel, Haydn und Mozart, Beethoven und Wagner ein immenses Reich der Töne nun so wohlgepflegt im Ohre des Publikums vorfinden, um es in die Schule künstlerischer vollendeter Kontrapunktik zu nehmen; dass sie die musikalische Sprache nicht erst zu schaffen brauchten, sondern frisch an deren klassische Fortgestaltung gehen konnten. Für den Schutzzoll hingegen, mit dem die massgebenden Kreise Griechenlands einen gutgeschulten Kern späterer wirklich musikalischer Kunstentfaltung grosszogen, werden wir immer dankbar sein müssen.

Mit dieser Anerkennung nehmen wir von den Griechen Abschied und sehen uns nach dem Einfluss um, welchen sie wie auf andern Kulturgebieten so auch in dem der Musik auf den Orient geübt haben.

Wie überhaupt dem Indischen entlehnte griechische Ausdrücke z. B. grama aus gamme (Tonleitern) nichts Seltenes sind, so auch nicht die von da her geholte Tonbezeichnung durch Wörter. Wie diese sich gestaltet haben mag, können uns zunächst die Perser lehren, freilich nur durch das Medium der jetzt dort heimischen arabischen Sprache. Da begegnet uns der Anfang eines Liedes mit den Worten „durran mufassalan“, mit dem wir freilich nicht mehr anzufangen wissen, als etwa mit einer alttestamentlichen Psalmenüberschrift, welche die Singweise des Liedes „von den Rosen“ oder dergleichen angibt. Die Worte heissen, akkusativisch gefasst, „gesonderte Perlen“, „die Perlenschnur“ oder so etwas; aber das Merkwürdige ist nun, dass man sofort daraus unser *ut re mi* erkennt; man vergleiche nur:

durran mufassalan
do re mi fa sol la.

„Do“ sagte ja der Italiener zu allen Zeiten statt des unschöneren erst später aufgekommenen lateinischen „ut“; statt „mu“ spricht noch heute der Türke „mü“, und „sol“ für „sal“ ist emphatische Aussprache im Arabischen.

Nun vermutet der Frankfurter Gelehrte Lazarus Geiger, grade diese orientalische Art, bestimmte Töne behufs Einprägung und Einlernung mit den Silben eines Liedanfangs zu belegen, habe in der merkwürdigen Erscheinung der voces Belgicae („belgischen Silben“) oder in der sog. *Bocedisation* sich ins ferne Abendland hinüber gerettet. Ein Franz Sweert macht ein grosses Wesen daraus, sein Landsmann und Zeitgenosse Hubert Waelrant (spr. Wälrant) aus Antwerpen, um die Wende des 16./17. Jahrhunderts lebend, habe die Tonsilben *bo ce di ga lo ma ni* an Stelle der italienischen auf-

gebracht, und sie haben viel Anklang gefunden. Nun könnte, meint Gregor, für das indische Original der arabisch-persischen Scala vorliegen, indem ziemlich deutlich in den zwei letzten Silben manèh = Perle vorliege und dies Wort in der indischen Poetik bildlich für Versmaasse gebraucht werde; die vier ersten Silben ergäben so etwas wie vicheda = Sondernung, Unterbrechung, und das Ganze könnte wieder etwa vicheda-kalamanih, „gesonderte Perlen“, „Perlenschnur“ ergeben.

Interessant wäre jedenfalls, näher verfolgen zu können, wie grade diese beiden Tonsilbenreihen, die ursprüngliche indische sehr spät in Belgien und die übersetzte arabisch-persische sehr früh in Italien, in Aufschwung und zu allgemeiner Beliebtheit zu gelangen vermochten. Wie sehr grade solchen scheinbar bedeutungslosen und willkürlich ersonnenen Namen und Zeichen eine breite sinnvolle historische Unterlage zu Grunde liegen muss, um allgemein Platz zu greifen, wie also auch in solchen Kleinigkeiten, Bagatellen unbewusst der Geist der Geschichte waltet, ist schon an sich bemerkenswert; es tritt aber noch recht sichtbar zu Tage, wenn in Deutschland, das sich gegen Italien wie die Niederlande auch hier ablehnend verhielt, zwei verschiedene und wirklich ersonnene Silbensysteme trotz der Autorität ihrer Erfinder zu keiner durchgreifenden Bedeutung gelangten. Das eine ist die durch den Kirchenmusiker Graun († 1759) aufgebrachte *Damenisation*: die Silbenreihe da me ni po tu la be; das andere: la be ce de me fe ge, *Labisation* genannt, hat einen uns weiter nicht bekannten Fitzlar zum Erfinder.

Allgemeine Geltung über Italien, Spanien, Frankreich hin, dann durch Musiker wie Nägeli auch in Zürich und unsern Sängervater Weber in Bern, erlangte die (vom Intoniren der Quint und Terz her so benannte) *Solmisation*: eben jene arabisch-persischen Silben *do re mi fa sol la* (si).

Sie muss sehr früh in Europa eingebürgert worden sein, so früh nämlich, dass damals das (noch zu besprechende) Oktav-System noch gar nicht in Aufnahme gekommen war. Es herrschte das Sechston- oder das Sexachord-System. In 7 solche in einander übergreifende Sexachorden wurde das von den Griechen entwickelte sog. „unveränderliche“ System, wie wir es oben dargelegt, abgeteilt; allein 4 derselben wurden, als blosse Versetzungen der 3 andern in die höhern Töne, fallen gelassen, und diese 3 letztern unter sich verschiedenen Grundsexachorden wurden mit folgenden Namen belegt: Bis zum untersten G hinunterreichend, hiess die erste Tongruppe G—e das Systema durum oder regulare oder der Cantus *durus*; von c—a reichte das Systema *naturale*, und die Gruppe F—d nannte sich Systema transpositum oder molle, Cantus *mollis*.

Nun brachte die Schule des berühmten Guido von Arezzo sofern Einheit in die Sache, als alle diese Tongeschlechter gleichmässig ihren Halbtonschritt zwischen dem 3. und 4. Ton enthalten mussten. Es kam also aufs nämliche heraus ob

die Silben	ut re mi fa sol la
auf das Tongeschlecht	G A H c d e
	oder c d e f g a
	oder f g a b c d

fielen; es war im Grund nur Eine Tonart verschieden angestimmt.

Als nun aber später in den kirchlichen Melodien doch das Sexachord überschritten und dem Drang nach Bewegung innerhalb einer ganzen Oktave nachgegeben wurde, fragte sich jetzt, wie der notwendige zweite Halbtonschritt zu benennen sei. Es ward gebräuchlich auch hier wie fa zu sagen, und das *ut re mi* musste, dem entgegenzukommen, irgendwo in seinem Lauf unterbrochen und wieder vorn angefangen werden; ähnlich etwa wie heute, um im Solmischen einer in Sicht stehenden Ausweichung mit Tonnamen aus dem *ut re mi* (statt *fi*, es und dgl.) begegnen zu können, der Lauf desselben auch unterbrochen wird. Es gab über diese sog. *Mutation* eine Menge sehr pedantischer und langweiliger Regeln. Eben um diese abschaffen zu können, wurde nun der Silbenreihe *ut—la* die neue Silbe „si“ angeschlossen und damit das *Sextachord* oder unsern Oktav (wenn wir von c—c rechnen) eingeführt = zur gleichen Zeit wohl, wo bei der Buchstaben-Benennung das neue Zeichen h in der G-c-c-Leiter das hier nicht hergehörige b verdrängte.

Der Guidonischen Schule wird nun auch die Neuerung zugesprochen, die jetzt von *ut* zu *ut* sich erstreckende Silbenreihe behufs Einprägung der damit bezeichneten Töne neue sinnvolle Wortreihen untergelegt zu haben. Ähnlich wie unsern ältern Fihelmacher den ABC-Schützen die Elemente ihrer Weisheit lebendig zu machen suchten durch Verse wie dies viel zitierte:

„Der Affe sehr possierlich ist,
Zumal wenn er den Apfel frisst“ —

so hat ein mönchlicher Dichter zu Ende des ersten Jahrtausends jene für den Abendländer inhalts- und verständnislos gewordene Tonreihe mit neuem lobensvollem Inhalt zu erfüllen gestrebt, und wir müssen zugeben, dass es ihm doch etwas geistreicher gelungen ist als jenem deutschen Affen-Apfel-Poeten.

(Fortsetzung folgt.)

An die Herren Zeichenlehrer der bernischen Mittelschulen.

Bezüglich der Einladung von Seite der h. Erziehungs-Direktion zur Beschickung einer Zeichnungsausstellung der Mittelschulen im Juli laufenden Jahres in Biel erlauben wir uns, Ihnen folgende Ansichtsäußerung vorzulegen.

Das Unternehmen ist so wenig vorbereitet, so spät bekannt gegeben worden und durch das Circular selbst so wenig klar gestellt, dass daselbe, wenn es überhaupt zu Stande kommt, zum wenigsten bloss zu einer *unvollständigen* und deshalb *mangelhaften* Zeichnungsausstellung führen muss. Sodann soll nach dem Circular eine „*fachmännische Beurteilung*“ der Leistungen der einzelnen Schulanstalten“ unterbleiben, wodurch ein Hauptmittel zur Förderung der Leistungsfähigkeit unserer Schulen dahinfällt. Endlich vermissen wir im Programm der projektirten Ausstellung zwei wesentliche Momente, welche vorzüglich geeignet wären, die Zeichenlehrer über Stoffauswahl, Methode und die ganze Betriebsweise des Faches zu orientiren. Das eine betrifft eine gleichzeitig zu veranstaltende *Ausstellung von Lehrmitteln und Apparaten* für den Zeichenunterricht; das andere ist die *Konkurrenz-eröffnung zur Vervollständigung des Lehrganges im technischen Zeichnen* von A. Benteli und zur *Schaffung eines Lehrmittels für das Kunstzeichnen*.

Eine solche verkümmerte Ausstellung hätte natürlich auch keinen Wert für einen Zeichnungskurs, wenigstens nicht im Sinne der allgemeinen und objektiven Aufklärung in Sachen des Zeichenfaches!

Mit einer solchen Unternehmung können wir uns nicht befreunden! Dagegen würden wir eine wohl vorbereitete, fachmännisch beurteilte, umfassende und orientirende Ausstellung in Verbindung mit einem Kurs lebhaft begrüßen.

Deshalb sollten nach unserer Ansicht sämtliche Mittelschulen bei der h. Erziehungs-Direktion des Kts. Bern dahin petitioniren, dass

- a. die Zeichnungsausstellung auf das Jahr 1889 verschoben würde, dass sie alsdann die Schülerarbeiten pro Schuljahr 1888/89 umfassen sollte, dass diese fachmännisch beurteilt würden zu Händen der einzelnen Schulen und dass sie verbunden würde mit einer Lehrmittelausstellung und einer Konkurrenz-eröffnung in genanntem Sinne;
- b. naturgemäss auch ein Zeichnungskurs auf's nächste Jahr verschoben werden möchte.

Sollten Sie, werte Kollegen, mit uns einig gehen, so bitten wir Sie, dahin zu wirken, dass Ihre Schulbehörde obige Ansichten mit Beförderung bei der Tit. Erziehungs-Direktion vertrete. Wird die Gelegenheit nicht benützt, so dürften wieder mehrere Jahre vergehen, bis vom Staate neue Opfer nach dieser Richtung erhältlich wären.

Wir glaubten uns durch die vor 10 Jahren bei der Zeichnungsausstellung in Thun gemachten Erfahrungen zu dieser Anregung etwelchermassen berechtigt und hoffen auf günstige Aufnahme derselben. Jedenfalls können wir Ihnen die Versicherung geben, dass uns dabei nur die wohlverstandenen Interessen für das wichtige und schöne Zeichenfach und dessen Hebung und Förderung in unsern Schulen leiten.

Mit kollegialischen Grusse!

Thun, 21. Mai 1888.

Im Einverständnis mit unsern Kollegen,
die Zeichenlehrer am Progymnasium:
R. Scheuner-Marti. C. Wenger, Lehrer.

Vom Büchertisch.

GE. Vor uns liegen 10 Lieferungen von *P. K. Roseggers ausgewählten Werken*, welche glänzend illustriert, im Verlag von A. Hartleben in Wien erscheinen.

Die Werke dieses berühmten Dichters werden mit 75 monatlichen Lieferungen (zu 70 Rp.) abgeschlossen. Wer hat nicht schon von jenem „steirischen Jeremias Gotthelf“ gehört? Wer nicht schon längst den Wunsch gehegt, die geistige Bekanntschaft dieses genialen Dichters zu machen? Wie unser Bitzjus, so weiss Rosegger in lebensvoller, fesselnder Weise uns die Leute seiner Heimat zu schildern. Welche Realität herrscht in diesen Schilderungen! Man atmet förmlich den Duft der steirischen Wälder. Da ist z. B. die Erzählung „Vom Manne, der mir lesen und schreiben gelehrt hat“, das steirische „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“. Mit welcher ergreifender Naturwahrheit schildert uns der Dichter jenen armen, guten Mann der seiner etwas freien Anschauungen wegen von einem Zeloten um seine Stelle gebracht wird — trotz seiner grauen Haare. In entlegenen Alpengehöften lehrt er dann die Kinder lesen und schreiben, hilft in den freien Stunden den Bauern bei ihren Arbeiten, und dafür kann er sich dann an den Tisch setzen und bei den Knechten schlafen. Niemand kümmert sich um ihn. Und eines Morgens findet man ihn tot im Bett. „Jetzt erinnerten sich die Leute, es wäre ja schon etliche Tage keine Schule gewesen und es habe geheissen, der Schulmeister sei krank!“ — Mit erschütternden Erzählungen „Wie der Meisensepp gestorben ist“ oder „Die Wacht beim toten Jäger“ wechseln Bilder von prächtigem Humor ab, wie jene „Geschichten unter dem wechselnden Mond“, wo die Weiber bei einer Mondsfinsternis mit Hafendeckeln, Pfannen und Töpfen ins Freie eilen und anfangen zu schellen und zu klirren, um den Mond von jenem höllischen Ungeheuer, das ihn verschlingen will (so erklären sie sich die Mondsfinsternis) zu retten. Und nun die folgende Scene der „lausige Waldbub“ (der Dichter selbst) wird von den Weibern überrascht, wie er durch ein kleines Fernröhrchen den Mond beguckt. Wie sie nun auf ihn losfahren und ihm, dem „Antichrist“ das Teufelswerkzeug entreissen, das schuld sei an dem Unglück am Himmel, „weil er dem Hergott gleichsam ins Auge und in den Magen geschaut“ und ihn so erzürnt habe! Wir dürfen nicht ausführlicher werden. Freunden edelster, gehaltvoller Poesie, allen denen, welche der Schönheit der Natur ein empfängliches Gemüt entgegenbringen, sei dies Werk bestens empfohlen. Es ist eines der gediegensten Familienbücher, welches namentlich auch in keiner Lehrerbibliothek fehlen darf. Die Künstler, welche das Werk illustriren, geben demselben einen noch erhöhten Werth durch ihre feinen Illustrationen, welche der schönen Seele die schöne Form verleihen.

In diesem Verlag erscheint auch ein *Volksatlas* in dem grossen Format des Andréa'schen Atlanten. Nur ist dieser ganz enorm billig; er kostet nämlich nur 14 Fr. und enthält 72 Karten. Dieselben sind, wie die 1. Lieferung ersehen lässt, sehr gut ausgeführt. Heutzutage sind die Atlanten eine notwendige Ergänzung zu jeder Zeitung, jedem Zeitungsleser, der auf der Höhe bleiben will, muss sich mit einem Atlas bewaffnen. Wer nun einen *sehr billigen und doch guten Atlas* anschaffen will, der greife getrost zu *Hartlebens Volksatlas*.

Berichtigung.

In letzter Nr. soll Pag. 91, Spalte 1, Zeile 6 von unten statt Frs. 30000 stehen Frs. 300,000.

Kreissynode Interlaken.

Samstag den 2. Juni 1888, Morgens 9 Uhr, im Schulhaussaale zu Aarmühle.

Traktanden:

- 1) Die obligatorische Frage.
- 2) Referat über allfällige Revision des Mittelklassenlesebuches.
- 3) Circulare der Kreissynode Erlach.
- 4) Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Soeben ist erschienen:

**H. Rufer, Exercices et Lectures,
III. partie.**

2. Auflage, vollständig umgearbeitet, enthaltend: I. Verbes régulières et irrégulières, propositions abrégées, négation, pronom, conjonction, article, substantif, adjectif. II. Lectures graduées (180 Nummern), fables (anecdotes), récits divers, biographies, descriptions et voyages, lettres, scènes dramatiques, poésies. Gebunden à Fr. 1. 60

Schulbuchhandlung Antenen in Bern.

Verlag von OTTO KIRCHHOFF in Bern.

Musik- und Instrumenten-Handlung.

Soeben erschienen **100** Soeben erschienen

leichte melodische Orgelsätze

Zusammengestellt von C. Pfister, Organist in Worb. Revidirt und mit Beiträgen vermehrt von C. Hess, Organist am Münster in Bern.

Preis Fr. 3. 35.

Das Werk darf in jeder Beziehung warm empfohlen werden. Die Auswahl der Stücke ist mit grosser Sorgfalt und hauptsächlich auch den ländlichen Verhältnissen entsprechend getroffen worden. Sämtliche Sätze sind sehr melodios und verlangen keine grosse technische Fertigkeit; mit wenig Ausnahmen können dieselben auch ohne Pedal gespielt werden und finden daher für Harmonium ebenfalls Verwendung.

TAUSCH	KREUZSAITIGE	GARAN- TIE	H. 3017 Y. (a.14 t.)
SOLI- DER EISEN BAU	PIANOS	VON Fr. 650 AN	
BERN	J. RINDLISBACHER	BERN	

C. Richter's Schultafelschwärze.

Anerkannt beste und billigste Anstrichfarbe für Schulwandtafeln, Schieferfarben, rasch trocknend und sehr haltbar. 1 Kanne Tafelschwärze, hinreichend für 10—12 Tafeln, kostet 10 Frs. per Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Nur direkt zu beziehen von dem Fabrikanten C. Richter, Kreuzlingen, Canton Thurgau.

600

Geometrische Aufgaben.

Für schweizerische Volksschulen gesammelt

von
H. R. Rüegg
Professor.

Preis cart. 60 Centimes.

Die hiezu erschienenen Auflösungen kosten 60 Cts.

Bei beabsichtigter Einführung stellen wir den Herren Lehrern gerne ein Freixemplar auf Verlangen zur Verfügung. [O. V. 266]



PIANOS

Grösstes Lager nur berühmter, bewährter Fabriken des In- und Auslandes, zum direkten Vergleich, zu Originalpreisen, von **Francs 650.** — an.
Tausch. — 5-jährige Garantie.
Besondere Vorteile für Lehrer.

J. G. Krompholz, Bern

Piano- & Harmonium-Magazin. Spitalgasse 40.

Den Herren Lehrern und Schulvorstehern welche mit ihren Klassen nach Bern reisen, wird die **Kaffee- und Küchliwirtschaft** der **Frau Hänni** vormals **Fankhauser** im *Zwiebelngässchen* bestens empfohlen. Grosse Lokalitäten, freundliche Bedienung. (B. 1743)

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich:

Neue Methodik des Gesang-Unterrichtes

für

Volksschulen.

Mit einem Anhang von Liedern.

Von **OTTO WIESNER.**

Preis 1 Fr. 20 Rp.

Die „Schweiz. Lehrertztg.“ 1884, Nr. 1, schreibt: Wir erfüllen eine angenehme Aufgabe, das neue Handbuch angelegentlich zu empfehlen. Aus mehrjähriger Praxis in Volks- und höheren Lehranstalten hervorgewachsen, exponirt es mit seltener Klarheit und Bündigkeit einen rationellen Lehrgang, Mittel und Wege, den Gesangunterricht fruchtbar und in bildender Art zu behandeln. Der enge Zusammenhang von Übungen und Liedern, die genaue Stufenfolge des Lehrganges, die Beschränkung auf das, was der Volksschule not tut und zu leisten möglich ist, und die besondere Hervorhebung des Volksliedes — sind ebenso viele Vorzüge der Neuen Methodik. Von demselben Verfasser erschienen ferner im Anschluss an die neue Methodik:

Übungs- und Liederbuch für den Gesangunterricht an Volksschulen.

Heft I 60 Rp., Heft II 80 Rp. [O V 267]

Das diesjährige Examen in der Taubstummenanstalt in Friesenberg wird abgehalten Ereitag den 1. Juni nächsthin, von Morgens 8 Uhr an.

Freunde der Anstalt und der Taubstummenerziehung werden zur Teilnahme an demselben freundlichst eingeladen.

Lehrerbestätigungen.

Belp, VII. Kl., Brand, Klara, von Ursenbach,	def.
Oberbalm, Obnrschule, Gilomen, Bend., von Scheunenberg,	prov.
Thun, Kl. IVc, Renfer, Emil, von Lengnau,	def.
„ „ IIIId, Borter, J. Göttl., von Aarmühle	„
„ „ Vc, Hängärtner, Fried. Alex., von Landiswyl,	prov.
Längenbühl, gem. Schule, Gassner, Jakob, von Amsoldingen,	„
Schonried, gem. Schule, Schwizgebel, Jakob, von Lauenen,	„
Mannried, Elementkl., Bach, Alfred, von Saanen,	„
Lenk, Oberschule, Griessen, Johann, von Lenk,	def.
Därligen, Oberschule, Dietrich, Joh., von Därligen,	prov.
Aarwangen, unt. Mittelkl. B, Kopp, Benjamin Ludwig, von Wiedlisberg,	„
Belp, VI. Kl., Rellstab geb. Gerber, Anna, von Riggisberg,	def.
Biel, Kl. IIIb, Lanz, Andreas, von Rohrbach,	„
„ „ IVa, Bieri, Johann, von Trachselwald,	„
„ „ Vd, Haller, Albert, von Reinach (Aargau)	„
Farnern, gem. Schule, Gerber, Friedrich, von Aarwangen,	prov.
Aeschlen, Amt Thun, gem. schule, Zbinden, Samuel, von Guggisberg,	def.